

# Ein Reizthema am Rhein

## Drei Moscheen im Großraum Straßburg-Kehl

Kai Littmann\*

» In der deutschen Grenzstadt Kehl gibt es eine Moschee, in der benachbarten Europahauptstadt Straßburg ebenfalls – die Große Moschee. Und nun wird im Straßburger Stadtteil Meinau eine weitere, noch einmal deutlich größere Moschee gebaut werden. Wie sieht die Bevölkerung am Oberrhein diese Entwicklung des moslemischen Glaubens in der Heimat des Rheinischen Humanismus?

### Regards critiques

La construction de mosquées dans les deux cités voisines de Strasbourg et Kehl divise les populations des deux côtés du Rhin dans ce haut-lieu de l'humanisme rhénan – un débat qui traduit un malaise certain. Réd.

Die Stadt Straßburg hat eine große humanistische Geschichte und wenn man ins 16. Jahrhundert und die Zeit der Reformation zurückgeht, dann stellt man fest, dass die Stadt Straßburg lange ein Zufluchtsort für religiös Verfolgte war. Das Straßburger Münster wurde in den Wirren der Zeit mal von Protestanten, mal von Katholiken und sogar kurzzeitig von beiden genutzt – was heute undenkbar wäre. Doch während das Verhältnis zwischen den beiden christlichen Kirchen heute deutlich entspannter ist, hat sich in Frankreich der Islam zur zweitgrößten Religion im Land entwickelt. Man schätzt die Anzahl der Moslems in Frankreich auf 4 bis 5 Millionen Gläubige und somit ist es völlig normal, dass die Städte am Oberrhein nun auch mit Moscheen bereichert werden. Dennoch kommt man nicht umhin festzustellen, dass das Thema „Islam“ in der heutigen Gesellschaft, in der Angstbewegungen wie die *Pegida* oder fremdenfeindliche Parteien die Spannungen zwischen den großen Religionen befeuern, schwierig ist. Wie schwierig, das zeigten die Recherchen für diesen Bericht.

Doch zunächst die Fakten: Im Großraum Straßburg-Kehl gibt es aktuell zwei große Moscheen. Auf der deutschen Seite, in Kehl am Rhein, eröffnete 2009 die Camii-Moschee, die vom Islamischen Kulturverein Kehl *Ditib* geplant und erbaut wurde. Sie liegt hinter dem Bahnhof des kleinen Grenzstädtchens, fast ein wenig versteckt, doch aufgrund ihrer hohen Minarette ist sie weit sichtbar.

In Straßburg gibt es am Rande der Innenstadt die Große Moschee – die 2012 eröffnete Moschee bietet Platz für 1 500 Gläubige. Finanziert wurde diese Moschee (diese Informationen sind öffentlich ...) von der Stadt Straßburg (10 %), vom Departementsrat (8 %) und vom Regionalrat des



Grande Mosquée de Strasbourg

مسجد ستراسبورغ الكبير

Elsass (8 %) – der Rest der Finanzierung wurde von Gläubigen (23 %), Marokko (38 %), Saudi-Arabien (8 %) und Kuwait (5 %) getragen. Initiiert wurde der Bau vom Verein der Moslemischen Studenten Frankreichs (AEIF), der sich immer schon sehr um die Integration in die Stadt und den interkonfessionellen Dialog bemüht hat.

Da der Bau für die moslemischen Gläubigen in Straßburg nicht mehr ausreicht, hat der Verein CIMG-GMES das Projekt des Baus einer neuen, bedeutend größeren Moschee gestartet und bereits die Baugenehmigung erhalten. Diese neue

\* Kai Littmann ist Journalist in Straßburg und Freiburg i. Br.

Moschee soll auf 5 000 qm Platz für 5 000 Gläubige bieten und mit zwei Minaretten zu einem der Wahrzeichen der Stadt werden.

Doch offenbar geht dieses Projekt, das beispielhaft für die religiöse Toleranz Straßburgs, der Wiege des Rheinischen Humanismus, ist, Teilen der Bevölkerung zu weit. Das zumindest meinten einige Vereine, denen eine gewisse Nähe zu den stramm Konservativen der Autonomistenpartei *Alsace d'Abord* (Das Elsass zuerst) nachgesagt wird – sie klagten gegen die Baugenehmigung für die beiden Minarette, deren Höhe 44 Meter betragen sollte und erreichten tatsächlich, dass die Baugenehmigung auf 36 Meter Höhe reduziert wurde. Doch auch gegen diese geänderte Baugenehmigung wurde nun Beschwerde eingelegt – der Anblick von Minaretten ist den elsässischen Autonomisten offenbar ein Dorn im Auge. Besonders stört sich *Alsace d'Abord* daran, dass „man die Minarette von der Autobahn aus sieht“, als seien diese moslemischen Kirchtürme etwas, was man verstecken sollte.



Dabei könnte die neue Moschee tatsächlich, ähnlich wie die wunderschöne *Grande Mosquée*, so etwas wie ein architektonisches Schmuckstück der Europametropole Straßburg werden, ein Symbol für die Offenheit und kulturelle und religiöse Vielfalt der Stadt. Der vom Trägerverein CCIMG-GMES beauftragte Architekt Hilmi Senalp, der auch die Moschee von Tokio entworfen hat, plant einen Prunkbau, reich verziert und man scheut weder Kosten noch Mühen, um diese neue Moschee zu bauen.

Doch auch die Kosten gehören zu den Themen, bei denen es schwierig wird, Informationen und Stellungnahmen zu erhalten und diese „Politik des Schweigens“ trägt nicht dazu bei, Transparenz und Vertrauen zu schaffen. Wieder wird ein

großer Teil der Kosten von den Gläubigen im Elsass aufgebracht, wieder wird aus anderen moslemischen Ländern mitfinanziert. Das ist nun nichts Negatives und auch die Geschichte der Christianisierung weiter Teile der Welt basierte auf dem System einer Zentralkirche, die für die Ausbreitung des Christentums die Mittel bereit stellte. Doch ist es seltsam, dass man mit konkreten Fragen nur auf eine höfliche Mauer des Schweigens stößt.

Diese Mauer des Schweigens trägt natürlich dazu bei, dass sich viele Beobachter sorgen, dass eventuell radikale Kräfte aus Ländern wie Saudi-Arabien oder Kuwait mit großzügigen Geldspritzen für den Bau dieser Moschee einen neuen Ton in die moslemische Gemeinschaft tragen, so, wie es auch schon anderswo geschehen ist, beispielsweise nach dem Bau der König-Fahd-Akademie in Bonn-Lannesdorf, deren fundamentalistische Strömungen das Bild dieses Bonner Stadtteils mittlerweile prägen und wo es schon häufiger zu militanten Auseinandersetzungen zwischen Rechtsextremen und Fundamentalisten gekommen ist. Im Sinne eines friedlichen Miteinanders wäre hier mehr Transparenz sicherlich angebracht.

Ebenso schwierig wie der Erhalt „offizieller“ Auskünfte gestaltete sich die Befragung der Menschen in Kehl und in Straßburg. Bei den Themen „Islam“ und „Moschee“ wollten sich viele Menschen nicht äußern – diejenigen, die Auskunft gaben, waren zumeist Befürworter des Baus dieser Moscheen, doch die Reaktionen vieler Passanten erinnerten eher an die Schweiz, wo erst vor kurzer Zeit der Bau neuer Minarette per Volksabstimmung untersagt wurde, in einem Land, in dem es zum Zeitpunkt dieser Abstimmung gerade einmal vier Minarette gab.

So wurde in Kehl gefragt, wo die Pläne für die Camii-Moschee lange in der Bevölkerung umstritten waren, vor allem, was die Höhe der beiden Minarette der Moschee anbelangte, wie die Menschen nach einigen Jahren die Moschee in der Stadt sehen. Wenn die Befragten antworteten, dann kamen Antworten, wonach die Moschee gut integriert sei, was auch an den zahlreichen Veranstaltungen, Bürgerfesten und ähnlichem liegt, mit der die moslemische Gemeinde aktiv die Anbindung an das Leben in der Stadt sucht. Und – vie-

le Kehler mögen den Bau einfach und bedauern sogar, dass sich die Moschee hinter dem Bahnhof befindet. Doch sehr zahlreiche Passanten wollten



keine Fragen beantworten, schüttelten missbilligend den Kopf und konnten offensichtlich weder mit dem Konzept „Moschee“, noch mit dem Konzept „Islam“ etwas anfangen.

Ähnliches konnte man auf der Straßburger Seite erleben. Viele der Befragten wussten gar nicht, dass der Bau einer neuen Moschee geplant ist, hatten aber keine Lust, Fragen zum Neubau oder auch zur bestehenden „Großen Moschee“ zu beantworten. Auch rassistische und islamophobe Kommentare waren zu hören – das Thema „Moschee“ ist ganz offenbar ein Reizthema auf beiden Seiten des Rheins.

Diese verschlossene Haltung, die in Straßburg ausgeprägter als in Kehl ist, hat Hintergründe. Zum einen ist die Anzahl der Moslems in Frankreich aufgrund der historischen Zuwanderung aus den Ländern des Maghreb größer, zum anderen herrscht in Frankreich seit den Attentaten vom Januar 2015 eine permanente, unterschwellige Angst vor islamistischen Attentaten. Dabei wird immer häufiger „Islamismus“ und „Islam“ verwechselt, doch das aktuelle Stadtbild in den

französischen Metropolen befördert diese Ängste noch. So patrouillieren schwer bewaffnete Soldaten in Dreiergruppen durch die Städte, Maschinenpistole im Anschlag und im Rahmen des Anti-Terror-Plans *Vigipirate* werden neuralgische Gebäude wie Bahnhof, Flughafen und andere öffentliche Gebäude, aber auch jüdische Einrichtungen verschärft bewacht – diese sichtbare „Absicherung“ erzeugt ein latentes Gefühl der Angst und Beunruhigung, in der es rechten Kräften nur allzu leicht fällt, Sorgen in der Bevölkerung zu stimulieren.

Um einem neuen Graben entgegenzusteuern, der mit dem Neubau der neuen Moschee zwischen den Bevölkerungsgruppen entstehen kann, sind alle gesellschaftlichen Kräfte gefordert, mit mehr Offenheit an das Thema heranzugehen und die Bevölkerung aktiver zu informieren, um das Aufkeimen einer islamfeindlichen Stimmung zu unterbinden. Umgekehrt müssen die Moscheen selbst weiter ihre Politik des Brückenbaus fortführen, nicht nur in Richtung der christlichen Kirchen in Straßburg, sondern auch, was sicher noch schwieriger ist, in Richtung der in Straßburg sehr starken jüdischen Gemeinde mit etwa 35 000 Mitgliedern. Ein interkonfessionelles Zusammenleben erfordert in Straßburg ein gutes Verständnis zwischen den drei Weltreligionen. Was einfacher gesagt als umgesetzt ist.



Doch wo ist das tolerante Straßburg, das offene, die Zuflucht für Verfolgte im Mit-

telalter? Zum Glück gibt es dieses Straßburg noch – zum Beispiel auf dem Platz vor dem Straßburger Münster: Eine junge Frau mit zwei Kindern gab die beste Antwort, die man auf die Frage nach dem Neubau der neuen, großen Moschee geben konnte: „Wissen Sie“, sagte die junge Mutter, „es ist doch nur normal, dass man den Moslems die Genehmigung für den Bau von Moscheen gibt. Würde man diese Genehmigung verweigern, würden sich die Moslems zurecht ausgegrenzt fühlen und das wäre doch schon wieder neuer Nährboden für den neuen Extremismus!“